

verfolgungen deutlich kritisiert und „eine großzügigere Aufnahme von Flüchtlingen“ gefordert. Bei einem Vergleich der von A. ausgewählten „Schlüsseljahre“ 1933, 1938, 1942 und 1944 werde zwar eine zunehmende Ablehnung des Nationalsozialismus, des Antisemitismus und der Schweizer Flüchtlingspolitik deutlich; aber im Ganzen finde sich in der katholischen Publizistik der Zwischenkriegs- und Kriegszeit vor allem ein breiter Strom antijudaistisch-antisemitischen Denkens. Der These einer „Diskontinuität zwischen den beiden Typen von Judenfeindschaft“ (315) kann A. für den untersuchten Bereich aus dieser Quellenlage heraus nicht beipflichten.

Das flüssig geschriebene und offenbar auch für weitere Kreise gedachte Buch leidet an einer gewissen Unübersichtlichkeit. Es empfiehlt sich durch wohlgeählte Illustrationen, einen überschaubaren Anmerkungsstil und eine Auswahlbibliographie. Als störend empfindet der Leser dagegen, dass er nicht einer fortschreitenden Darstellung folgen kann, sondern dass sich die Kapitel wie Nachträge aneinander reihen. Als Manko empfindet er auch, dass die zahlreichen zitierten Publikationsorgane nirgends aufgelistet sind, und besonders, dass ihr Bezug zu Personen und Einrichtungen der katholischen Kirche nicht immer erkennbar ist. Dies ist um so nachteiliger, als die katholische Mentalität offenbar in manchen Ressentiments eine allgemeinere „national-schweizerische Sicht“ (136) teilte und so bei nicht ganz klarer Quellenlage das ohnehin nicht definierte „katholische Milieu“ in seinem besonderen Profil stellenweise nahezu unerkennbar wird. In der Auswahl der Quellen gibt es nicht nur den Übergang von Karfreitagsliturgie und katholischem Brauchtum zu den im Mittelpunkt stehenden Zeitungen und Zeitschriften, sondern auch verschiedentlich den Übergang von diesen zu theologischen Schriften einzelner Autoren, wenn sie eine gewisse Publizität erlangten. Die Stimmen, die nicht quantitativ, sondern qualitativ gewichtig sind, hätten möglicherweise eine stärkere Berücksichtigung verdient. Hier deutet sich die Grenze einer Fragestellung an, die mehr nach „bewusster oder unbewusster Vermischung“ (109), nach einem „Kollektivgedächtnis“, als nach theologisch profilierten Positionen fragt. A. liegt durchweg an der Feststellung einer antisemitischen Hauptströmung in der katholischen Schweiz. Kommt anderes zu kurz, etwa wenn er nach dem Bericht über eine scharfe Verurteilung der Judenverfolgungen in der Zei-

tung „Entscheidung“ zurückhaltend resümiert, es sei „gelegentlich eine gewisse moralische Nachdenklichkeit“ (235) aufgekomen. An mehreren Stellen *vermutet* er lediglich ein Fortwirken des christlichen Antijudaismus (94;115;267;294). Das Urteil „christlicher Antijudaismus“ scheint manchmal etwas schnell zur Hand. Ein Beispiel: A. erinnert an den „Weihnachtsbrief an unsere Juden“, den das Evangelische Hilfswerk für die Bekennende Kirche in Deutschland im Dezember 1942 veröffentlicht hat. In ihm legten Karl Barth, Wilhelm Visser, Gertrud Staehelin u.a. ein Schuldbekennnis ab. Es heißt dort u.a.: „Es betrübt uns und erschreckt uns, dass das Judenvolk Jesus nicht als den im Alten Testament angekündigten Messias erkennt und als seinen Erlöser annimmt. Aber es ist zuerst an uns, Buße zu tun für alles, was von unserer Seite an den Juden gesündigt wurde“. A. findet selbst hier „Restbestände des traditionellen Antijudaismus“ und resümiert ohne eine Benennung auf das dialektische Verhältnis zwischen jüdischem und christlichem Glauben: „Zu stark war noch der christliche Absolutheitsanspruch, allein die religiöse Wahrheit zu besitzen, was konsequenterweise auf eine Verurteilung der andern Religion hinauslief“ (250f.). Für die Erhebung eines spezifisch katholischen „Koordinatensystems“ (97ff.) hätte man sich eine theologische Definition von „Antijudaismus“ sowie einen konsequenteren Nachweis des substantiellen Zusammenhangs zwischen einem traditionellem Antijudaismus und dem nach A. auf ihm fußenden modernen Antisemitismus gewünscht. Der Klarheit hätte gedient, wenn neben die mentalitätsgeschichtliche eine kirchengeschichtliche Analyse getreten wäre. – Indes wagt der Rezensent angesichts des reichen Materials des Buches kaum, solche Ausstellungen auszusprechen, und sagt vor allem Dank für diesen Beitrag zur Debatte über die christlichen Wurzeln des modernen Antisemitismus.

Bonn

Stephan Bitter

Grünzinger, Gertraud und Nicolaisen, Carsten (Bearb.): *Dokumente zur Kirchenpolitik des Dritten Reiches*. Hg. v. der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte. Bd. 4: 1937–1939. Vom Wahlerlaß Hitlers bis zur Bildung des Geistlichen Vertrauensrates (Februar 1937 – August 1939), Gütersloh (Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus) 2000, 476 S., brosch., ISBN 3-579-01866-3.

Von den „Dokumente(n) zur Kirchenpolitik des Dritten Reiches“ erschienen die beiden ersten Bände bereits 1971 und 1975. Bd. 1 (Das Jahr 1933) konzentrierte sich auf den Kampf um die evangelische Reichskirche und den Abschluß des Reichskonkordats im Jahr der Machtergreifung Hitlers (vgl. Rez. H. Vorländer in ZKG 86, 1975, 428f.). Bd. 2 umfaßte die Zeit von Januar 1934 bis zum Erlaß über die Zusammenfassung der Zuständigkeit des Reichs und Preußens in Kirchenangelegenheiten vom 16. Juli 1935; die Betrauung von Reichsminister Hanns Kerrl mit der Kirchenfrage, die zur Bildung des Reichskirchenministeriums führte, setzt eine sichtbare Zäsur, die diese Abgrenzung rechtfertigt. Danach war die Weiterführung der Dokumentation längere Zeit unterbrochen; den Bearbeitern standen erst seit 1988 die Akten des Reichskirchenministeriums im damaligen Zentralen Staatsarchiv der DDR zur Verfügung, die mitberücksichtigt werden sollten. So kam Bd. 3 (1935–1937), der die Entwicklung der staatlichen Kirchenpolitik bis zum Rücktritt des Reichskirchenausschusses im Februar 1937 veranschaulicht, erst 1994 heraus (vgl. Rez. von H. Faulenbach, ZKG 108, 1997, 291f.). Demgegenüber erschien der vorliegende vierte Band verhältnismäßig rasch; er führt vom (Kirchen-)„Wahlerlaß Hitlers Februar 1937 bis zur Bildung des Geistlichen Vertrauensrates Ende August 1939“. Im Zusammenhang mit der eigenen Forschungsthematik konnte auch der Rezensent den Entstehungsprozeß der Reihe verfolgen (vgl. K. Meier in: ThLZ 97, 1972/7, 522–525; 103, 1978/3, 198–201; ThR 46, 1981/2, 123–125; 64, 1999/1, 52f.).

Ähnlich wie bei den vorausgehenden Bänden ist die Periodisierung von Band 4, wie der Untertitel zeigt, auf die evangelische Kirche bezogen. Doch werden religionspolitische Aktivitäten des NS-Staates in dieser Phase auch gegenüber der katholischen Kirche exemplarisch berücksichtigt. So sind neben Dokumenten, die beide Kirchen betreffen, öfters auch charakteristische, meist restriktive kirchenpolitische Aktivitäten im Blick auf den Katholizismus dokumentiert, z.B. die „Reaktionen auf die päpstliche Enzyklika ‚Mit brennender Sorge‘ von 1937“ (Nr. 10), der „Aktionsplan gegen die Machtpositionen der römisch-kath. Kirche in Deutschland“ vom 7. Mai 1937, den der ehemals Münchener Kaplan und Religionslehrer Ministerialrat Joseph Roth im Kirchenministerium als Vorlage verfaßte (Nr. 22), die Frage der Weitergeltung der Länder-

konkordate (Nr. 92), die Auflösung von Ordens- und Klosterschulen (Nr. 108; 143) usw. Das freikirchliche Spektrum ist weitgehend ausgespart; der Methodistenbischof Melle kommt lediglich im Zusammenhang mit der Oxforder Weltkirchenkonferenz vor (67, 157). Entsprechende Dokumente dazu findet man bei Karl Zehrer, *Evangelische Freikirchen und das Dritte Reich*, Halle/S. und Göttingen 1986.

Öfters inkludieren die 157 numerisch ausgewiesenen Dokumente des Bandes jeweils mehrere Texte (Verfügungen, Korrespondenz und interne Vermerke hauptsächlich zentraler Staats- und Parteiorgane, auch der Gestapo und des Sicherheitsdienstes der SS) und verdeutlichen damit komplexe Sachverhalte, so etwa zum Presse- und Bildungswesen; Pläne, die theol. Fakultäten aus ideologischen bzw. finanziellen Gründen abzubauen (Nr. 122), Versuche, das Kirchensteuerrecht zu beschränken usw. Es entsteht ein mosaikartig verdichtetes, durch Querverweise und weiterführende Quellen- und Literaturangaben in den Anmerkungen instruktives Bild der unterschiedlichen, teilweise auch disparaten kirchenpolitischen Aktivitäten des Dritten Reiches.

Die Dokumente belegen eindrücklich das zu diesem Zeitpunkt verstärkt sichtbar werdende Vordringen der zwar miteinander rivalisierenden und ressortpolitisch auch unterschiedlich orientierten „weltanschaulichen Distanzierungskräfte“ (Heß, Bormann, Rosenberg, Goebbels, Himmler, Heydrich u.a.). Sie standen indes der von Reichskirchenminister Kerrl seit 1935 verfochtenen Synthesekonzeption von Christentum und Nationalsozialismus und seinen kirchenpolitischen Plänen mehr oder weniger konträr gegenüber und versuchten gelegentlich mit Erfolg, sie zu hintertreiben. Verschiedene Aktionen Kerrls nach dem – nie realisierten – (Kirchen-) Wahlerlaß Hitlers vom 15. Februar 1937, der – von Goebbels inspiriert – selbst schon eine Desavouierung des Kirchenministers bedeutete, wurden durch zentrale NS-Parteistellen konterkariert.

G. Grünzinger und C. Nicolaisen als Bearbeiter des Bandes zeigen in ihrer die religionspolitische Entwicklung des dokumentierten Zeitabschnitts gut charakterisierenden „Einleitung“ (S. XII–XXV), daß „Hitlers kirchenpolitischer Kurs (...)“, wie schon in den Jahren zuvor, weiterhin von einer gewissen Uneindeutigkeit bestimmt“ war: „Einerseits suchte er die große Konfrontation mit den Kirchen zu vermeiden, andererseits billigte er jedoch re-

strikte Aktionen der NSDAP. Sein Zurückweichen vor radikalen Eingriffen in traditionell gewachsene kirchliche Lebensbereiche hatte allerdings zur Folge, daß sich auf weiten Strecken die von Seiten der Partei erwünschte kompromißlose Linie nicht durchsetzen konnte" (XII). Doch gelang es dem weltanschaulichen Distanzierungskurs, wie er besonders intensiv von Martin Bormann, dem Stabsleiter des „Stellvertreters des Führers“, verfolgt wurde, mehr und mehr, „die kirchenfeindlichen Ambitionen der NSDAP in die kirchenpolitische Linie der Staatsführung einfließen zu lassen“ (ebd.).

Obschon in den 1938/39 annektierten Gebieten (Österreich, „Sudetenland“, Memelgebiet, Reichsprotektorat Böhmen und Mähren) sich „das Feld für eine von keinen rechtlichen Bindungen gehemmte Politik mit dem Ziel der Marginalisierung und letztlich völligen Zurückdrängung der Kirchen“ bot (XII), beschränkt sich der Band umfangs- und sachbedingt auf das Altreich in den Grenzen von 1937. Die Dokumentation der NS-Kirchenpolitik in den seit 1938 annektierten und später im Zweiten Weltkrieg besetzten Gebieten muß gesonderten Publikationen vorbehalten bleiben (XII). Es bleibt abzuwarten, inwieweit die religionspolitischen Aktivitäten in den genannten Annexionsgebieten (und später in den besetzten Gebieten während des Zweiten Weltkrieges) bei der wünschenswerten beabsichtigten Fortsetzung der Dokumentation über die Kriegszeit berücksichtigt werden können. Ersatz bieten inzwischen dokumentativ belegte ältere Arbeiten (zum Warthegau vgl. etwa P. Gürtler, M. Broszat, B. Stasiewski).

Wichtige Benutzungshilfsmittel sind: das „Chronologische Dokumentenverzeichnis“ (378–399), das drucktechnisch unterschiedlich alle vollständig oder auszugsweise abgedruckten Texte enthält sowie alle Dokumente benennt, aus denen zitiert wird bzw. die erwähnt werden. Quellen- und Literaturverzeichnis (406–423), das informativ gestaltete umfangreiche „Personenregister/Biographische Angaben“ (421–460) und ein kombiniertes Sach- und Ortsregister (461–476) entsprechen dem zeithistorischen Standard der Reihe. Auch der vorliegende Band 4 ist nicht nur für den akademischen Bereich von Belang, sondern wird auch dem zeitgeschichtlich Interessierten willkommen sein.

Leipzig

Kurt Meier

Arnold, Claus: *Katholizismus als Kulturmacht. Der Freiburger Theologe Joseph Sauer (1872–1949) und das Erbe des Franz Xaver Kraus* (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte B 86), Paderborn-München-Wien-Zürich (Schöningh) 1999, 522 S., geb., ISBN 3-506-79991-6.

Gegenstand der bei Hubert Wolf in Frankfurt angefertigten Dissertation ist der Kraus-Schüler und Freiburger Professor für Patrologie, Kunstgeschichte und Christliche Archäologie Joseph Sauer. Ein umfangreicher, bisher nur punktuell ausgewerteter Nachlaß (allein ca. „20 laufende Meter“ (26) Tagebücher) mußte hierfür bewältigt werden. Arnold möchte keine Gesamtbioographie bieten: Vielmehr soll S. als Bewahrer und Interpret des geistigen Erbes Franz Xaver Kraus' (1840–1901) in den wandelnden Bezügen und Situationen bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs untersucht werden.

Schon die komplexe Beeinflussung Sauers durch seine geistlichen Lehrer widerspricht der – nach dem Vf. zu reduktionistischen These – nach welcher der Freiburger Klerus im 19. Jh. ganz einfach ultramontanisiert und entbürgerlicht worden wäre. Im konkreten Einzelfall seien die Beeinflussungen und Strömungen differenzierter, als es etwa die sozialgeschichtlichen Studien Götz von Olenhagens vermuten ließen. Seit 1891 studierte Sauer an der Theologischen Fakultät in Freiburg. Auch wenn Kraus zu dieser Zeit die überragende Gestalt in der Fakultät war und später für Sauer auch das Disserstationsthema stellte, gibt es doch auch andere Lehrer und Protpektoren. Überhaupt scheint das Verhältnis Kraus' zu Sauer zu Lebzeiten des Lehrers nie ganz eng gewesen zu sein. Durch den einsamen Tod des Meisters in San Remo verlor Sauer nicht nur seinen Förderer, vielmehr fühlte er sich seither berufen als Wahrer des authentischen Kraus-Gedächtnisses.

Die nun folgende Phase der modernistischen Krise bildet (auch umfangmäßig) den Schwerpunkt der Arbeit. Sauer bezieht eine Mittelposition in der Kraus-Deutung: Er wendet sich gegen die Marginalisierung des kirchenpolitischen Engagements durch die „Altkrausianer“ in der Freiburger Fakultät einerseits, gegen die sich radikalisierenden reformkatholischen Parteien etwa eines Ernst Hauvillers andererseits. Wie ein roter Faden durch Sauers Wirken zieht sich sein – von seinem Lehrer übernommener – Glaube an das positiv-kulturschaffende und ge-